

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 49 (1971)
Heft: 4-5

Artikel: Natur : Quell der Freude
Autor: Schubiger, E.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dienste der Selbstverwirklichung und Sinnerfüllung des Lebens. Es wäre ein eigener Artikel nötig, um dieses Problem seiner Bedeutung gemäss darstellen zu können. Wenigstens ein paar stichwortartige Hinweise sollen hier gegeben werden. Freizeit muss vor allem eine Zeit der Musse sein, eine Zeit, in der ein freier Raum geschaffen wird zur Besinnung, ein freier Raum, der den Menschen zu sich und zu den tiefsten Lebensbedeutungen kommen lässt. Freizeit ist die Chance, die nicht angesprochenen Kräfte, Neigungen und Lebenswerte aus eigenem Interesse, rein um der Sache willen, nicht aus einem Nutzdenken heraus, zu verwirklichen. Das kann geschehen durch Sport, Spiel, Hobby, zweckfreie Geselligkeit. Freizeit ist auch der Ort, wo der Mensch frei wird für das kulturelle und religiöse Leben.

Damit sind zwei weitere «Orte» genannt, die entscheidend sind für die Verwirklichung der sachlichen Haltung. In besonderer Weise ist es das religiöse Leben, in der selbstlose, liebende, sachliche Haltung verwirklicht wird, in dem der Mensch sich und die «wahren Freuden erfährt». Die Worte des Beters «wir loben Dich, wir preisen Dich, wir beten Dich an» können vom Standpunkt des Nutzens und der Brauchbarkeit in keiner Weise verstanden und nachvollzogen werden. Allerdings müssen wir klagend bekennen, dass das reine Nutzdenken sich auch ins Religiöse eingeschlichen und dieses verfälscht und entwürdigt hat.

Auch der Liebende nimmt eine selbstlose, sachgerechte Haltung ein, steht im Einklang mit der Ordnung und erlebt so wirkliche Freude. Ob so oder so, überall, wo der Mensch in Einklang steht mit der Wirklichkeit, erlebt er die Fülle seiner selbst und erfährt die wahre Freude.

Natur — Quell der Freude

E. G. Schubiger

- Gott, hinter mir wie ein schützender Wald, wie ein Wind, der mich vorwärts treibt . . .
- Gott, neben mir, wie ein plaudernder Bach, wie Blumen am Wegrand, wie das Gezwitscher von Vögeln in den Büschen . . .
- Gott, über mir, wie Bläue, wie Gräue, wie Wolken, Donner und Blitz, herabkommend, mich umarmend wie Regen, wie Schnee . . .
- Gott, unter mir, als Weg, auf und ab, dann eben, voll von Steinen, dann sanft, manchmal sich fast verlierend im Dickicht, dann wieder eine Spur, einsam und sich öffnend zu begangener breiter Strasse, Bruder rechts und Schwester links, aus Wäldern und Feldern in die steinernen Schluchten heutiger Städte . . .
- Gott, vor mir, wie Meere, wie Berge im blauen Dunst, Unendlichkeit, der ich entgegengehe, in Furcht, in Hoffnung . . .

Von der Gottheit zur Schwester

Für den primitiven Menschen war die Natur Gottheit, ihn bedrängend, ihn beglückend, deshalb gefürchtet und geliebt. Dann wurde Gott als Einziger und Einer erkannt, Schöpfer und

Erhalter, nicht gleichzusetzen seinem Geschöpf, aber ihm verbunden. Werden nicht alle Versuche, den persönlichen Gott zu leugnen oder die übersteigerte oder auch missverständene Aussage vom «Tode Gottes», von Gott, der sich uns in keiner Weise zu erkennen gibt, zunichte durch das Psalmwort: «Der das Auge schuf, sollte er nicht sehen und der das Ohr bildete, sollte er nicht hören?» Erst durch Christus aber, seine Menschwerdung, wurde die Natur zur Partnerin, zur Schwester, die «in Wehen» liegt bis zum Tag unserer und ihrer Vollendung, wie es Paulus verkündet. In Christus bekommen die Psalmen ihren letzten Sinn. Ihr Dank steigert sich, mit menschlicher Stimme gesprochen, «durch Christus, unsern Herrn» zu ihrer höchsten Erhebung. *Freude*, die zu vollziehen jedem Christen möglich ist . . . !

Wählen führt von Liebe zur Freude . . .

«Nur keine Naturschwärmerei, nur kein Romantiker sein.» Eine Liebe solcher Art liegt dem heutigen Menschen fern. Da er aber im Grunde dennoch sich der Natur verschwistert fühlt, flüchtet er oft in ein Spezialistentum. Vielleicht züchtet er Kakteen oder Rosen (vielleicht gar eine Rosenart allein), hält Bienen, Vögel, Katzen, wird Jäger oder Fischer (auch das naturliebende Leute!), kauft Tierbücher, liebt Filme über das Wachstum der Pflanzen . . . Warum auch nicht? Spezialistentum wird heute geschätzt. Es ist durchaus mit echter Naturfreude vereinbar, wenn man nur nicht stecken bleibt. Und ihm das leidige «Leistungsprinzip», das unser Zeitalter prägt, nicht den Sinn verlieren lässt für das Ganze der Natur, auch ihr scheinbar Nutzloses. Nicht jeder, der einen Hund dressiert und spazieren führt, ist schon ein Tierfreund zu nennen . . .

Es gibt auch noch ein Spezialistentum anderer Art. Jede Art von Liebe bedingt Auswahl. Nun kann es sein, dass man sich nicht nur einer Tätigkeit, sondern bestimmten Erscheinungen der Natur mit besonderer Liebe zuwendet, auch

da ohne Absonderung und möglichen Wechsel. Hier als Beispiel ein Katalog (nur für mich gültig, die mich, wie übrigens alle Kinder, das Wörtlein «etwas lieber haben» von jung auf beschäftigte): Lieber Alpenblumen, lieber Wiesenkraut als die schönste Gartenzier — lieber den reissenden Bergbach und seine lustigen kleinen Brüder als Fluss, See und Meer — lieber den steilen, mir von Jugend auf vertrauten, von Alpen unterbrochenen Fels als die Vielfalt erhabener Gletscher, lieber Steinbock und Mungeli als Löwen und Elefanten — am liebsten die hohen Bäume, einsam oder als Volk, am liebsten die freifliegenden Vögel, gross und klein, zahm und wild, den Hund in allen seinen Spielarten, das liebe Vieh auf der Weide . . . Wie gesagt: ohne sich festzulegen. Man muss und soll ja auch jeden Menschen lieben, aber man darf und soll, wie Christus es uns selber vorgelebt, auch seine Vertrauten, *seine Freude* haben. Liebe ist immer konkret, auch Liebe zur Kunst, zur Geschichte — und aus *naher Begegnung* kommt die Freude. Ob man in den heutigen, allzu verbreiteten Predigten über die Liebe nicht zu wenig tut, um ihre wirkliche Kunst des Voranschreitens vom Kleinen ins Grosse zu lehren?

Natur als Heilkraft

Es fällt dem heutigen Menschen schwer, die Natur als Symbol zu sehen. Aber er hat sie entdeckt als die grosse Heilerin für seine Zivilisationsschäden. Die Versachlichung, die Technisierung des Lebens erweckt in ihm die Sehnsucht nach ihrer Frische und Unmittelbarkeit. Ein Futurologe schrieb letzthin, die Menschen des 21. Jahrhunderts würden sich wohl Bäume aus Kunststoff aufbauen, weil es dann keine wirklichen Bäume mehr gäbe . . . In diesem Sinne ist der Massentourismus, der Wunsch, möglichst «natürlich» zu wohnen, zu essen und sich zu kleiden, dem Boden nahe zu kommen im Zelt und Fühlung zu nehmen mit Wasser und Sand, ernst zu nehmen. Nur dass er, manipuliert durch Reklame und als Geschäft bewer-

tet, oft gerade wieder in das hineinläuft, dem er zu entrinnen hoffte, in das Massengewühl des Strandes, des Zeltlagers, der sich eng drängenden Ferienhäuschen, in die Spannung anspruchsvoller Reisen! Dann bleibt die Natur ihm gegenüber stumm, drückt kein Bild in sein Inneres, er mag sie noch so oft in die Kamera bannen. Oft ist auch «Wert gegen Wert» abzugrenzen, um jedem den nötigen Platz zu geben. Heute wird bereits «Aktivierung der Ferienzeit durch Sport» ein in die Tat umgesetztes Modewort. Niemand wird leugnen, dass vermehrter Sport eine Notwendigkeit bedeutet gegenüber dem Mitbrüllen auf dem Sportfeld — oder dem passiven Konsum am Fernsehen. Aber sollte nicht gerade die Ferienzeit auch dazu führen, offen zu werden für die Natur und ihre Freuden? Unvergesslich sind mir die Skitouren, die wir als junge Menschen, Felle unter den Ski, vor Sonnenaufgang bei 30 Grad Kälte begannen, um dann das ganze Wunder der sich aus Starrheit lösenden Natur beim Kommen der Sonne zu erleben. Kann das ersetzt werden durch ein 20faches Hinauffahren mit dem Skilift?

Die kranke Natur

Nicht nur der Mensch fühlt sich heute aus Naturferne krank. Er wird sich bewusst, dass seine Beschützerin und Heilerin Natur selber krank ist und er die Schuld daran trägt. Auch ihre Quellen sind nicht unerschöpflich und auch sie kann ihm nicht mehr zu Hilfe kommen, wo sie selber verseucht, vergiftet und verbraucht ist. Ein Film zeigt eindrücklich dieses Erschrecken einer Schar von Männern, Frauen und Kindern angesichts eines versumpften, träge dahinfließenden Stroms. Die nun erwachte Sorge um die kranke Mutter Natur kann auch Einstieg sein zu neuer Liebe zur Natur, zu neuer Freude an ihr. Denn wie schon oft betont: Liebe führt zur Freude! Nicht einzig Egoismus steckt dahinter, wenn man sich heute über die kranke Natur Gedanken macht und zu ihrer Heilung schreitet. Besonders dann, wenn

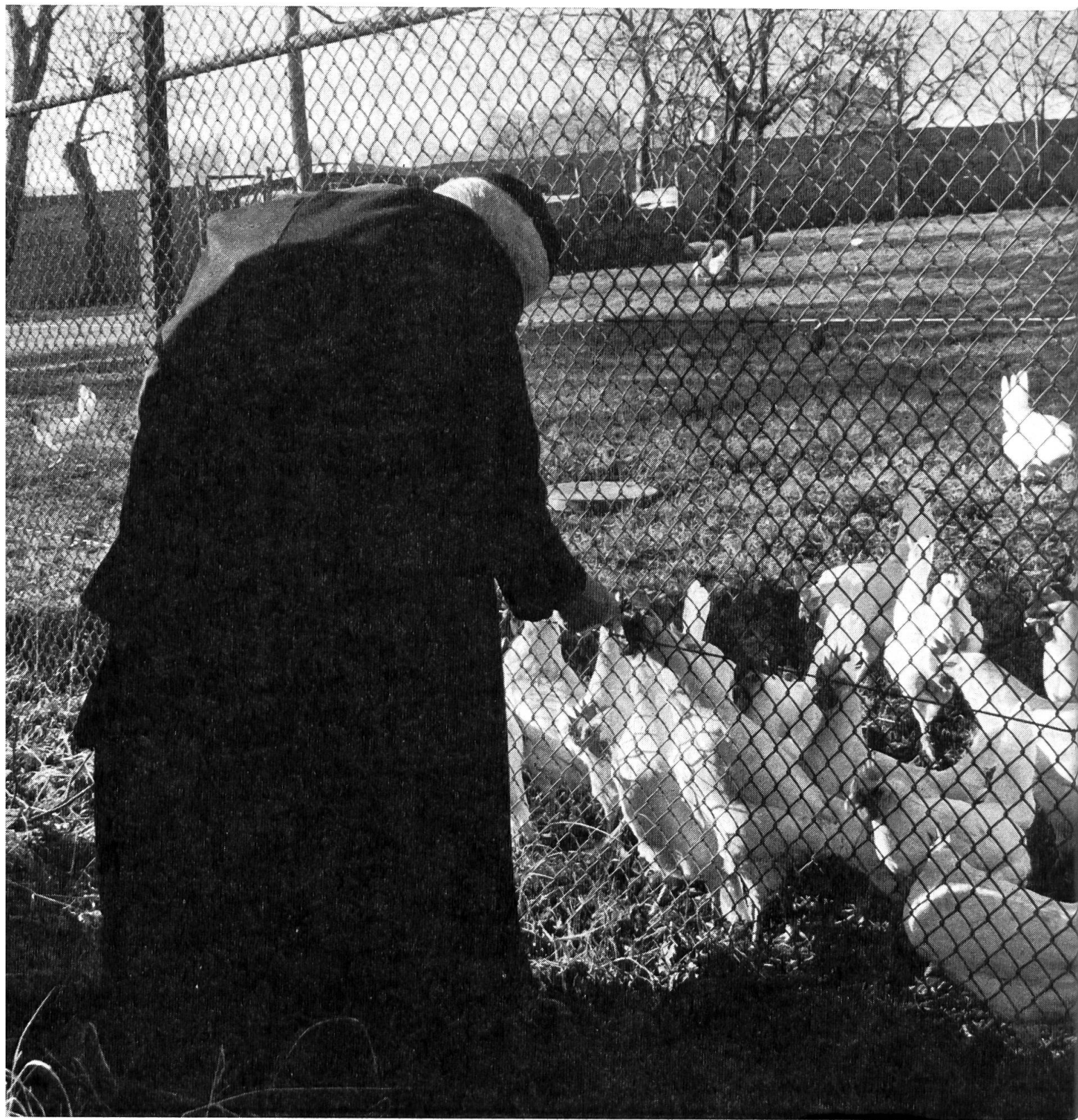
man vor Opfern nicht zurückscheut. Das haben die Jungen erfahren, die mit grossem Einsatz das schweizerische Ufer des Bodensees zu putzen begannen. Ueberwindung kostet es, die geschützten Alpenblumen (und besser alle überhaupt) stehen zu lassen, die Weidenkätzlein der Bienen wegen nicht zu plündern! Gifte zur Bekämpfung der Schädlinge können in der Landwirtschaft nicht vermieden werden, aber warum muss, unter Zwängen der Reklame, jeder Kleingärtner sein Stücklein Land verseuchen? Ist soviel verspritztes Gift wirklich notwendig? Unsere Äpfel und Birnen gedeihen auch ohne solche Massnahmen und bei den Weichseln genügt es, sie ein- bis zweimal blattlausfrei zu spritzen. Und die Kinder dürfen in Äpfel und Birnen beissen und Beeren ins Mündlein stopfen, ohne dass man sie vorher nur zu waschen braucht. Neuerdings gibt es ja sogar Präparate, mit denen man jedem einzelnen Löwenzahn im Rasen an den Kragen geht, damit eindringend in den Humus, seine Welt der Bakterien und Kleintiere. Die Liebe zur Natur, auf neuen Wegen, geht bereits so weit, dass man über den Abfall nachsinnen muss. Nicht nur Wirtschaft und Behörden, auch die Hausfrauen bekommen da ihre Anweisungen und sie sind sehr gewillt, sie zu lösen, denn sowohl die Verbundenheit mit dem Leben allgemein wie die Sorge um die Gesundheit sind Frauen angeboren. Werden sie auch so tapfer sein, mehr und mehr auf den Pelzmantel des Fells aussterbender Tiere zu verzichten (z. B. Ozelot) aus Liebe zur Mannigfaltigkeit der Schöpfung? Bereits sollen sich in Amerika grosse Frauengruppen zu solchem Entschluss zusammengetan haben und bereits werden Kleidungsstücke aus den abgeschnittenen wunderbaren Haaren der Lamas (die wieder wachsen wie die Wolle des Schafes), grosse Modeneuheit! Noch ein Letztes! Die Anrufe an die Bevölkerung, sowohl im Naturschutzjahr wie für den Umweltschutz, zeichnen sich durch grosse Sachlichkeit, fast Nüchternheit aus. Eben darum, weil «Naturschwärmerei» verpönt ist.

Eines aber ist sicher: ein gereinigter See, gerettete Wildarten, die Wohltat einer wieder gesunden Luft, das Verschwinden hässlicher Abfallplätze aus der Landschaft, erwecken Freude, und damit Liebe zur Natur!

Forschung — auch ein Einstieg?

Forschung — Erforschung der Natur in ihre letzten Lebensgesetze hinein muss durchaus nicht zu einer Entfremdung führen — ganz im Gegenteil! Genau die Forschung ist es, die heute unzählige Menschen, welche aus dem Gestrüpp zerstrittener Meinungen in Politik, Philosophie und Weltanschauung fast nicht mehr heraus finden, neuen Boden unter den Füßen gibt. Forschung hat es mit unmissverständlichen Ergebnissen, mit dem Konkreten zu tun. Natürlich kann man sich in sie verlieren oder in fast naiver Art sie immer noch als Weg zu einem Menschentum ohne Gott verstehen. Die eigentlichen Atheisten unter den Forschern haben aber abgenommen. Heute gibt es vorwiegend zwei Gruppen. Die einen sagen, und zwar in grosser Ehrfurcht, dass sie aus ihrer Arbeit heraus nicht zu theologischen Ergebnissen gelangen noch gelangen wollen, dass aber je tiefer die Forschung gehe, desto grösser die Geheimnisse werden. Zu dieser Gruppe gehört z. B. unser Prof. Portmann. Eines seiner grossen Anliegen ist es, dass über der biologischen Forschung im engeren Sinn die «Gestalt» nicht vergessen werde, auch ihr volle Aufmerksamkeit zukomme, sei es die Vogelfeder, das Farbenkleid des Vogels, sein Gesang, der weit über das blosse Anlocken des Weibchens hinausgeht. Ähnlich schon vor 50 Jahren der grosse Gelehrte und Neurologe Monakow, dessen tiefstes Erlebnis es war (Maria Waser schreibt es in ihrem Buch über ihn), den unglaublichen Lebenswillen der Zellen zu entdecken, die leben und nichts als leben wollen. An einer Tagung des deutschen katholischen Frauenbundes zeigte ein Wissenschaftler (der Name ist mir entfallen) das unglaubliche Geheimnis der Zellteilung des be-

fruchteten Eies auf, daraus sich dann der Körper aufbaut. Nicht als Beweis eines Wissenschaftlers, aber als gläubiger Mensch erblickte er in diesem, erst jetzt entdeckten, merkwürdigen Vorgang einen sich aufzwingenden Beweis für die Trinität. Gläubige Menschen lässt die Natur erschauern ob der Geheimnisse Gottes, die sich in ihnen spiegeln. Zu dieser Gruppe gehört u. a. Teilhart de Chardin. Der heutige Mensch kann ein blosses Dekor nicht mehr lieben (wie der mittelalterliche). Durch die neuen unumstösslichen Erkenntnisse über die Entwicklung der Natur und in ihr des Menschen spürt er die Gotteskraft wie nie zuvor, fühlt sich dem wachsenden Leben nahe, wie es bis jetzt nie der Fall sein konnte. Mögen trotz der Stimmen grosser und grösster Geister, trotz der Bejahung durch Männer und Frauen auch der älteren Generation, wie z. B. Karl Pfleger und F. Görres (in ihrem im Herbst erscheinenden Buch) gewisse Naturwissenschaftler und Theologen immer noch an Teilhart de Chardin herumnörgeln, mögen sie in Einzelheiten sogar im Recht sein: als ganzer hat dieser gotterfüllte grosse Christismystiker, der vorurteilslos die Forschung bejahte und aus seiner Gläubigkeit heraus sie als einen Weg zu Gott, von Gott her erblickte, unzählige Menschen im Glauben heute weitergeführt. «Die Wahrheit wird euch frei machen.» Hier tut sich eine Sicht der Natur auf, wie sie die Psalmen ahnten, die Hymnen des hl. Paulus und grosser Mystiker vorausnahmen. Nur in der Sicht auf den Schöpfer, der durch die heutige Forschung immer gewaltiger erscheint, durch die Menschwerdung Gottes, durch die «Geistwerdung» des Menschen durch Heiligen Geist, wird die Natur zu einer ganz gereinigten Freudenquelle!



Unser Väterchen Pirmin lebt auf seine Weise
den Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi.
Er unterhält sich mit Bruder Hahn und Schwester Henne
und freut sich an ihrer Zutraulichkeit
wie nur ein Kind sich freuen kann.
Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder. . .